

**Neue Beiträge zur
Pforzheimer Stadtgeschichte
Band 3**

Herausgegeben von
CHRISTIAN GROH

verlag regionalkultur

Titelbild:	Die Oberprima des Reuchlinggymnasiums im Schuljahr 1909/10. (Foto: Stadtarchiv Pforzheim).
Titel:	Neue Beiträge zur Pforzheimer Stadtgeschichte, Band 3
Herausgeber:	Christian Groh
Bildnachweis:	Alle Abbildungen stammen vom Herausgeber, soweit nicht anders vermerkt
Herstellung:	verlag regionalkultur (vr)
Lektorat und Satz:	Jochen Baumgärtner und Katja Leschhorn (vr)
Umschlaggestaltung:	Jochen Baumgärtner (vr)
Endkorrektorat:	Patrick Schumacher (vr)

ISSN: 1863-2084

ISBN 978-3-89735-656-6

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier
(TCF nach ISO 9706) gedruckt entsprechend den Frankfurter Forderungen.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2010 verlag regionalkultur

verlag regionalkultur

Heidelberg • Ubstadt-Weiher • Neustadt a.d.W. • Basel

Korrespondenzadresse:

Bahnhofstraße 2 • 76698 Ubstadt-Weiher • Telefon (07251) 36 70 3-0 • Fax 36 70 3-29

E-Mail: kontakt@verlag-regionalkultur.de • *Internet:* www.verlag-regionalkultur.de

Inhalt

SVEN RABELER

Urkundengebrauch und Urbanität. Beobachtungen zur Formierung der städtischen Gemeinde in Pforzheim im 13. und 14. Jahrhundert9

KONRAD SCHNEIDER

Illegale Geschäfte mit Edelmetallen und Schmuck in Frankfurt a. M.41

ROBIN LORSCH WILDFANG

Die Familie Ries – Ein Leben in Briefen59

HANS-PETER BECHT

„Non vitae, sed scholae discimus...“.

Generationelle und soziale Prägungen eines Abiturjahrganges81

MARTIN WALTER

„Motore donnern über die Bergstrecke“. Motorsport in der Goldstadt –

Das Bergrennen an der Pforte des Schwarzwaldes 115

URI R. KAUFMANN

Die „Deutschen Christen“ in Pforzheim: eine Annäherung 127

MARKUS ENZENAUER

Dokumentation. Die Berichte der NSDAP-Kreisleitung Pforzheim

aus den Jahren 1942 bis 1944 147

CHRISTOPH TIMM

Bericht zur kommunalen Denkmalpflege für die Jahre 2008–2009 217

Besprechungsteil 237

Verzeichnis der Mitarbeiter 256

Orts- und Personenregister 257

Urkundengebrauch und Urbanität. Beobachtungen zur Formierung der städtischen Gemeinde in Pforzheim im 13. und 14. Jahrhundert¹

Sven Rabeler

Einleitung

In seiner „Topographia Sueviae“ veröffentlichte Matthäus Merian 1643 eine Ansicht der Stadt Pforzheim, die größtenteils noch die Anlage und den Baubestand des mittelalterlichen Ortes – vor den Zerstörungen des Pfälzischen Erbfolgekrieges am Ende des 17. Jahrhunderts – zeigt.² Die zugehörige Legende nennt unter dem Buchstaben *I* die *Statt Schreiberei*, was

- 1 Erste Überlegungen zum Thema des Beitrages wurden 2007 im Rahmen eines Vortrages vor der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein präsentiert – vgl. Sven RABELER: ... *darnach allerhandt der stett hanndlungen zu suchen*. Die Überlieferung mittelalterlicher Quellen zur Geschichte der Stadt Pforzheim (Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e.V., [464.] Protokoll über die Arbeitssitzung am 20. April 2007 – URL: <http://www.ag-landeskunde-oberrhein.de/prot/P464V.htm>). Der Beitrag steht inhaltlich außerdem im Zusammenhang mit dem seit 2010 durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt „Städtische Gemeinschaft und adlige Herrschaft in der mittelalterlichen Urbanisierung ausgewählter Regionen Zentraleuropas“, das an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel an der Professur für Wirtschafts- und Sozialgeschichte (Prof. Dr. Gerhard Fouquet) und an der Professur für Regionalgeschichte (Prof. Dr. Oliver Auge) durchgeführt wird. Herrn Prof. Dr. Gerhard Fouquet danke ich herzlich für seine Hinweise. – Siglen: GLA = Generallandesarchiv Karlsruhe; HStAS = Hauptstaatsarchiv Stuttgart; RMB = Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg 1050–1515, 4 Bde. Innsbruck 1900–1915; WUB = Württembergisches Urkundenbuch, 11 Bde. Stuttgart 1849–1913; ZGO = Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins.
- 2 Matthäus MERIAN: *Topographia Sueviae*, Frankfurt/Main 1643. Vgl. zu dieser Stadtansicht Stefan PÄTZOLD: *Pforzheim – eine Stadt im Bild. Zu einigen Stadtansichten des 16. und 17. Jahrhunderts und ausgewählten methodischen Aspekten der Vedutenforschung*. In: Bernd ROECK (Hrsg.): *Stadtbilder der Neuzeit*. 42. Arbeitstagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung in Zürich vom 14.–16. November 2003. Ostfildern 2006 (*Stadt in der Geschichte* 32), S. 41–61; zu den Zerstörungen des Pfälzischen Erbfolgekrieges Hans-Peter BECHT, Gerhard FOUQUET: *Pforzheim im Pfälzischen Krieg 1688–1697. Ein Beitrag zur Geschichte und Topographie der Stadt am Ende des 17. Jahrhunderts*. In: Hans-Peter BECHT



Abbildung 1: Ausschnitt aus der Ansicht der Stadt Pforzheim von Matthäus Merian (aus: Matthäus MERIAN: *Topographia Sueviae*. Frankfurt/Main 1643).

offenbar den Sitz der städtischen Kanzlei meint. Macht man sich die Mühe, die entsprechende Markierung im Bild zu suchen, so entdeckt man sie schließlich an einem Gebäude, welches das Gewirr der umliegenden Dächer nur wenig überragt (Abb. 1). In dieser Lage – mitten in der Stadt, nicht fern vom Rathaus, das mit dem Buchstaben *K* gekennzeichnet ist – ließe sich auf den ersten Blick vielleicht eine räumliche Entsprechung zur Verortung der kulturellen Praxis des Schriftgebrauchs in den rechtlichen, sozialen und politischen Strukturen der städtischen Gemeinde sehen.

Dass die Dinge nicht ganz so einfach liegen, erweist sich allerdings, wenn wir die auf dem Merian-Stich dargestellte Stadtschreiberei und ihre Umgebung etwas näher betrachten. Erst 1538 ließ der Pforzheimer Rat diesen Kanzleibau ausführen.³ Ein älteres Gebäude, das

(Hrsg.): Pforzheim in der frühen Neuzeit. Beiträge zur Stadtgeschichte des 16. bis 18. Jahrhunderts. Sigmaringen 1989 (Pforzheimer Geschichtsblätter 7), S. 81–115.

3 Simon M. HAAG, Andrea BRÄUNING: Pforzheim. Spurensuche nach einer untergegangenen Stadt. Ubstadt-Weiher 2001 (Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 15 = Materialhefte zur Stadtgeschichte der Stadt Pforzheim 15), S. 144 f.; Emil LACROIX, Peter HIRSCHFELD, Wilhelm

Abbildung 2: Wappenstein von der ehemaligen Stadtschreiberei in Pforzheim (aus: Emil LACROIX, Peter HIRSCHFELD, Wilhelm PAESELER: Die Kunstdenkmäler der Stadt Pforzheim. Karlsruhe 1939 (Die Kunstdenkmäler Badens 9) [Nachdruck Frankfurt a.M./Bad Liebenzell 1983], S. 370).



speziell diesem Zweck gedient hätte, ist nicht bezeugt, und so ist die Vermutung erlaubt, dass vor 1538 der Stadtschreiber im Rathaus seinen Dienst versah.⁴ Das einzige Relikt der Stadtschreiberei, die im 19. Jahrhundert abgetragen wurde, ein später auf Schloss Eberstein eingemauerter prächtiger Wappenstein (Abb. 2), zeigt zuoberst das markgräfllich-badische Wappen, darunter sehr viel kleiner dasjenige der Stadt Pforzheim.⁵ In einem wenige Schritte entfernten Hof war die Kanzlei des badischen Markgrafen Ernst untergebracht, der seit 1535 in Pforzheim residierte.⁶ Dabei

mag es sich um ein Provisorium gehandelt haben, denn 1558 ließ sein Sohn Karl II. eine neue Kanzlei errichten⁷ – sieben Jahre, bevor er seine Residenz nach Durlach verlegte.

PAESELER: Die Kunstdenkmäler der Stadt Pforzheim. Karlsruhe 1939 (Die Kunstdenkmäler Badens 9) [Nachdruck Frankfurt a.M., Bad Liebenzell 1983], S. 369 f.

4 Auf dem Merian-Stich ist der 1557 am Marktplatz errichtete Neubau des Rathauses dargestellt vgl. dazu LACROIX, HIRSCHFELD, PAESELER (wie Anm. 3), S. 367 (dort auch zum älteren Rathaus); HAAG, BRÄUNING (wie Anm. 3), S. 169.

5 LACROIX, HIRSCHFELD, PAESELER (wie Anm. 3), S. 370.

6 HAAG, BRÄUNING (wie Anm. 3), S. 145 (Haus von Menzingen II).

7 LACROIX, HIRSCHFELD, PAESELER (wie Anm. 3), S. 371–373; HAAG, BRÄUNING (wie Anm. 3), S. 146 f.

Schriftgebrauch in der Stadt, verstanden als Nutzung schriftlicher Medien in rechtlichen, sozialen und politischen Kommunikationszusammenhängen, erscheint so nicht allein als Sache der städtischen Gemeinde und des Rates als ihres Vertretungsorgans – vielmehr haben wir es in Pforzheim mit unterschiedlichen Trägern des Schriftgebrauchs zu tun. Dieser erscheint insbesondere in herrschaftliche Strukturen eingebettet – die Hierarchisierung von Stadt und Stadtherr ließe sich für das 16. Jahrhundert kaum sinnfälliger zum Ausdruck bringen als in dem genannten Wappenstein an der Stadtschreiberei.

Das mittelalterliche Pforzheim war vielfältig geprägt von den Beziehungen zwischen fürstlicher Stadtherrschaft und städtischer Gemeinde.⁸ Als weiterer Faktor spielten in diesem Beziehungsgefüge geistliche Institutionen und Gemeinschaften eine wichtige Rolle. Neben den im Verhältnis zur Einwohnerzahl Pforzheims recht zahlreichen kirchlichen Einrichtungen innerhalb der Stadt kam dabei denjenigen jenseits der Mauern, die auf unterschiedliche Weise in die Stadt hineinwirkten, große ökonomische, soziale und rechtliche Bedeutung zu – vor allem den Klöstern Herrenalb, Frauenalb und Hirsau, Maulbronn und Lichtental,⁹ außerdem dem Hochstift Speyer und teilweise den Speyerer Kollegiatstiften, vor allem dem Stift St. Guido, in dessen Archidiakonatssprengel Pforzheim lag.¹⁰ Innerhalb dieser Koordinaten

- 8 Peter BLICKLE: Art. „Gemeinde, Gemeindeverfassung“. In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1 ff., hrsg. von Albrecht CORDES u.a. 2., völlig überarbeitete und erweiterte Aufl., Berlin 2008 ff., hier Bd. 2, Lieferung 9, Sp. 47–54, hier Sp. 49 hebt hervor, dass Gemeinde und Herrschaft „in einem teils kooperativen, teils konfigrierenden Verhältnis zueinander“ stünden. Vgl. allgemein Peter BLICKLE: Kommunalismus. Skizzen einer gesellschaftlichen Organisationsform, 2 Bde. München 2000.
- 9 Vgl. Erwin OHNEMUS: Besitzungen und Rechte von Klöstern auf Pforzheimer Gemarkung. In: Pforzheimer Geschichtsblätter 1 (1961), S. 159–185. Einzelne Hinweise bieten Helmut PFLÜGER: Die Klostergrundherrschaft der Zisterzienserabtei Herrenalb. In: ZGO 146 (1998), S. 35–158, hier S. 144 f. und passim; Kurt ANDERMANN: Zur Besitz- und Wirtschaftsgeschichte des Klosters Herrenalb. In: Peter RÜCKERT, Hansmartin SCHWARZMAIER (Hrsg.): 850 Jahre Kloster Herrenalb. Auf Spurensuche nach den Zisterziensern. Stuttgart 2001 (Oberrheinische Studien 19), S. 109–122, hier S. 113 und 120; Franziska GEIGES: Das Benediktinerinnenkloster Frauenalb von den Anfängen bis zur Reformation. Frankfurt a.M. 1980 (Europäische Hochschulschriften III 145), S. 291; Kurt ANDERMANN: Zur Besitz- und Wirtschaftsgeschichte des Klosters Maulbronn. In: Maulbronn. Zur 850jährigen Geschichte des Zisterzienserklosters, hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Stuttgart 1997 (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg 7), S. 31–42, hier S. 40; Reinhard SCHNEIDER: Maulbronn kulturelle Ausstrahlung im Mittelalter. In: Peter RÜCKERT, Dieter PLANCK (Hrsg.): Anfänge der Zisterzienser in Südwestdeutschland. Politik, Kunst und Liturgie im Umfeld des Klosters Maulbronn. Stuttgart 1999 (Oberrheinische Studien 16), S. 127–145, hier S. 143. – Zum ökonomischen Einfluss auswärtiger Klöster vgl. am Beispiel der Stadt Bretten Sven RABELER: Stadt – Umland – Region. Zur Wirtschaftsgeschichte des Kraichgaus (13. bis 16. Jahrhundert). In: Kurt ANDERMANN, Christian WIELAND (Hrsg.): Der Kraichgau. Facetten der Geschichte einer Landschaft. Epfendorf 2008 (Kraichtaler Kolloquien 6), S. 49–74, hier S. 65–68.
- 10 Vgl. allgemein Gerhard FOUQUET: Das Speyerer Domkapitel im späten Mittelalter (ca. 1350–1540). Adlige Freundschaft, fürstliche Patronage und päpstliche Klientel, 2 Bde. Mainz 1987

von gemeindlicher Genossenschaft, fürstlicher Herrschaft und kirchlichen Interessen vollzog sich seit der Zeit um 1200 die urbane Entwicklung Pforzheims – Gemeinde, Herrschaft und Kirche bestimmten in diesem konkreten Fall die Urbanisierung im Sinne der Ausbildung und Verdichtung rechtlicher, politischer und sozioökonomischer Strukturen sowie personaler Verflechtungen während des gesamten Mittelalters.

Die folgenden Ausführungen wenden sich einigen Aspekten der Kommunikationsprozesse zu, die während der frühen urbanen Entwicklung Pforzheims im 13. und 14. Jahrhundert innerhalb dieses komplexen Beziehungsgefüges abliefen. „Kommunikation“ meint in diesem Zusammenhang nicht die bloße Informationsvermittlung, sondern die sich dabei vollziehende wechselseitige Zuschreibung von Bedeutungen, die soziale Sinnstiftung in den Austauschbeziehungen von Personen, Gruppen und Institutionen, die „kommunikativen Praktiken“, die zur Konstituierung, Stabilisierung und Reproduktion sozialer Ordnungen führten.¹¹ Auch wenn dabei unter den Bedingungen der „Vergesellschaftung

(Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte 57); Karl Heinz DEBUS: Studien zur Personalstruktur des Stiftes St. Guido in Speyer. Mainz 1984 (Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte 51).

- 11 Vgl. Rudolf SCHLÖGL: Kommunikation und Vergesellschaftung unter Anwesenden. Formen des Sozialen und ihre Transformation in der Frühen Neuzeit. In: *Geschichte und Gesellschaft* 34 (2008), S. 151–224, hier S. 162 f.; Volker DEPKAT: Kommunikationsgeschichte zwischen Mediengeschichte und der Geschichte sozialer Kommunikation. Versuch einer konzeptionellen Klärung. In: Karl-Heinz SPIESS (Hrsg.): *Medien der Kommunikation im Mittelalter*. Stuttgart 2003 (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte 15), S. 9–48, hier S. 10: „Im Unterschied zu Mediengeschichte soll Kommunikationsgeschichte als die Geschichte sozialer Kommunikation begriffen werden, also als die Geschichte der kommunikativen Praktiken, durch die Gesellschaften ihre Ordnung im Laufe der Jahrhunderte konstituiert, stabilisiert und reproduziert haben. [...] Eine Kommunikationsgeschichte setzt die Überlegung an den Anfang, daß sich Gesellschaft in Kommunikation vollzieht, daß Gesellschaft aus der Summe der Kommunikationen ihrer Teilnehmer besteht. Soziale Kommunikation findet in institutionell, sozial und regional differenzierten Räumen statt, und sie manifestiert sich als konkrete, macht- und hierarchiegefügte Praxis. Dies nimmt historisch spezifische Formen an, die identifiziert, beschreibend rekonstruiert und als Bestandteil vergangener Zeiten verstanden werden können.“ – Siehe außerdem Hedwig RÖCKELEIN: Kommunikation – Chancen und Grenzen eines mediävistischen Forschungszweiges. In: *Das Mittelalter* 6 (2001), Heft 1, S. 5–13 sowie den kompakten Forschungsüberblick bei Harm von SEGGERN: *Herrschermedien im Spätmittelalter. Studien zur Informationsübermittlung im burgundischen Staat unter Karl dem Kühnen*. Ostfildern 2003 (Kieeler Historische Studien 41), S. 14–22. Um die Vielfalt der mit dem Begriff „Kommunikation“ verbundenen Forschungsthemen zu umreißen, sei in Auswahl auf drei Tagungsbände mit stadtgeschichtlichem Bezug verwiesen: Alfred HAVERKAMP (Hrsg.): *Information, Kommunikation und Selbstdarstellung im mittelalterlichen Gemeinden*. München 1998 (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 40); Rudolf SCHLÖGL (Hrsg.): *Interaktion und Herrschaft. Die Politik der frühneuzeitlichen Stadt*, Konstanz 2004 (Historische Kulturwissenschaft 5); Jörg OBERSTE (Hrsg.): *Kommunikation in mittelalterlichen Städten*. Regensburg 2007 (Studien – Forum Mittelalter 3).

unter Anwesenden¹² Formen der mündlichen und der symbolischen Kommunikation von großer Bedeutung waren, so kam doch auch den Schriftmedien eine wichtige Rolle zu.¹³ Insbesondere Urkunden bildeten nicht allein die Resultate kommunikativer Prozesse ab, sie waren selbst Teil dieser Prozesse, hatten in ihrem Inhalt, in ihrer Form und in ihrer Materialität zeichenhaften Charakter, waren verschriftlichte Interaktion.¹⁴

Berührt wird damit ein gerade in jüngerer Zeit vieldiskutiertes Forschungsfeld. Während sich die ältere Literatur vereinzelt der Ausbildung städtischer Kanzleien sowie der städtischen Amtsbuch- und Aktenführung aus verwaltungsgeschichtlicher und hilfswissenschaftlicher Perspektive annahm,¹⁵ wandte sich das Interesse seit der zweiten Hälfte der 1980er Jahre

12 Vgl. allgemein SCHLÖGL, Kommunikation (wie Anm. 11).

13 Im Übrigen können auch Schriftmedien in die symbolische Kommunikation integriert werden – vgl. Christoph DARTMANN: Urkunde und Buch in der symbolischen Kommunikation mittelalterlicher Rechtsgemeinschaften und Herrschaftsverbände. Münsteraner Sonderforschungsbereich 496 „Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution“, Teilprojekt A 1. In: Jahrbuch der historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland (2004), S. 41–51; Hagen KELLER, Christoph DARTMANN: Inszenierungen von Ordnungen und Konsens. Privileg und Statutenbuch in der symbolischen Kommunikation mittelalterlicher Rechtsgemeinschaften. In: Gerd ALTHOFF (Hrsg.): Zeichen – Rituale – Werte. Internationales Kolloquium des Sonderforschungsbereichs 496 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Münster 2004 (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme 3), S. 201–223. Siehe auch unten Anm. 56.

14 Zu Urkunden als Medien und als Teil kommunikativer Zusammenhänge vgl. z.B. Michael LINDNER: War das Medium schon die Botschaft? Mediale Form, Inhalt und Funktion mittelalterlicher Herrscherurkunden. In: Tom GRABER (Hrsg.): Diplomatische Forschungen in Mitteldeutschland. Leipzig 2005 (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 12), S. 29–57; Hagen KELLER: Zu den Siegeln der Karolinger und der Ottonen. Urkunden als ‚Hoheitszeichen‘ in der Kommunikation des Königs mit seinen Getreuen. In: Frühmittelalterliche Studien 32 (1998), S. 399–441. Aus mediävistischer Sicht insgesamt unzureichend ist Werner FAULSTICH: Medien und Öffentlichkeiten im Mittelalter. 800–1400. Göttingen 1996 (Die Geschichte der Medien 2), der S. 76–83 Urkunden dem „Schreibmedium Blatt“ zuordnet. – Nach der (freilich uneinheitlichen) Terminologie der Kommunikationssoziologie ließe sich in diesem Zusammenhang statt von Medien auch von „medialen Techniken“ sprechen – vgl. SEGGERN (wie Anm. 11), S. 20.

15 Als Beispiele seien genannt: Ernst PITZ: Schrift- und Aktenwesen der städtischen Verwaltung im Spätmittelalter. Köln – Nürnberg – Lübeck. Beitrag zur vergleichenden Städteforschung und zur spätmittelalterlichen Aktenkunde. Köln 1959 (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 45); Karl-Otto AMBRONN: Verwaltung, Kanzlei und Urkundenwesen der Reichsstadt Regensburg im 13. Jahrhundert. Kallmünz Opf. 1968 (Münchener Historische Studien, Abteilung Geschichtliche Hilfswissenschaften 6). – Gerade in jüngster Zeit hat sich das Interesse an Stadtbüchern stark belebt; vgl. z.B. Andreas PETTER: Schriftorganisation, Kulturtransfer und Überformung – drei Gesichtspunkte zur Entstehung, Funktion und Struktur städtischer Amtsbuchüberlieferung aus dem Mittelalter. In: Jürgen SARNOWSKY (Hrsg.): Verwaltung und Schriftlichkeit in den Hansestädten. Trier 2006 (Hansische Studien 16), S. 17–63; Christof ROLKER: „Eine Behörde – ein Buch“? Studien zu den Konstanzer Gemächtebüchern. In: ZGO 157 (2009), S. 41–61.

verstärkt Fragen nach den pragmatischen Funktionen von Schriftlichkeit im Mittelalter und den Einflüssen von Verschriftlichungsprozessen auf verschiedene Lebensbereiche zu.¹⁶ Die damit initiierten kulturgeschichtlichen Forschungsansätze finden zwar bis heute ihre Fortsetzung, doch soweit urbane Kontexte dabei eine Rolle spielen,¹⁷ finden kleine Städte in ihren spezifischen Existenzbedingungen wenig Beachtung. Umso bemerkenswerter ist dies, als sich die stadtgeschichtliche Forschung der jüngeren Zeit in vielerlei Hinsicht gerade des Phänomens der kleinen Städte mit wachsendem Engagement annimmt.¹⁸ Doch auch die an „klassischen“ Fragen interessierte Diplomatik hat sich mittlerweile verstärkt dem städtischen Urkundenwesen des späten Mittelalters zugewandt, wobei die diesem Thema gewidmete Tagung der „Commission internationale de Diplomatique“ in Gent im Jahr

- 16 Verbunden war dies zunächst vor allem mit dem von 1986 bis 1999 an der Universität Münster bestehenden Sonderforschungsbereich 231 „Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter“. Allein stellvertretend für die daraus hervorgegangene reiche Literatur sei auf den letzten Tagungsband des SFB verwiesen: Christel MEIER u.a. (Hrsg.): *Pragmatische Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur* (Akten des Internationalen Kolloquiums 26.–29. Mai 1999). München 2002 (Münstersche Mittelalter-Schriften 79). – Zur internationalen Forschung in diesem Bereich vgl. z.B. Karl HEIDECKER (Hrsg.): *Charters and the Use of the Written Word in Medieval Society*. Turnhout 2000 (Utrecht Studies in Medieval Literacy 5).
- 17 Vgl. z.B. Hagen KELLER, Thomas BEHRMANN (Hrsg.): *Kommunales Schriftgut in Oberitalien. Formen, Funktionen, Überlieferung*. München 1995 (Münstersche Mittelalter-Schriften 68); Irmgard FEES: *Eine Stadt lernt schreiben. Venedig vom 10. bis zum 12. Jahrhundert*. Tübingen 2002 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 103); Tobias HERRMANN: *Anfänge kommunaler Schriftlichkeit. Aachen im europäischen Kontext*. Siegburg 2006 (Bonner historische Forschungen 62).
- 18 Einschlägige Forschungsaufrisse bieten Jürgen SYDOW: *Die Klein- und Mittelstadt in der südwestdeutschen Geschichte des Mittelalters*. In: Hans-Peter BECHT (Hrsg.): *Pforzheim im Mittelalter. Studien zur Geschichte einer landesherrlichen Stadt, Sigmaringen 1983* (Pforzheimer Geschichtsblätter 6), S. 9–38; Peter JOHANEK: *Landesherrliche Städte – kleine Städte. Umriss eines europäischen Phänomens*. In: Jürgen TREFFEISEN, Kurt ANDERMANN (Hrsg.): *Landesherrliche Städte in Südwestdeutschland*. Sigmaringen 1994 (Oberrheinische Studien 12), S. 9–25; Franz IRSIGLER: *Städte- und Landschaften und kleine Städte*. In: Helmut FLACHENECKER, Rolf KIESSLING (Hrsg.): *Städte- und Landschaften in Altbayern. Studien zum Phänomen der Kleinstädte während des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*. München 1999 (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Beihefte B 15), S. 13–38; Holger Th. GRÄF: „Small towns, large implications“? Bemerkungen zur Konjunktur der historischen Kleinstadtforschung. In: Peter JOHANEK, Franz-Joseph POST (Hrsg.): *Vielerlei Städte. Der Stadtbegriff*. Köln, Weimar, Wien 2004 (Städteforschung A 61), S. 145–158. Zum südwestdeutschen Raum siehe auch Gerhard FOUQUET: *Stadt, Herrschaft und Territorium – Ritterschaftliche Kleinstädte Südwestdeutschlands an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*. In: ZGO 141 (1993), S. 70–120. Außerdem sei verwiesen auf die regionale Studie von Martina STERCKEN: *Städte der Herrschaft. Kleinstadtgenese im habsburgischen Herrschaftsraum des 13. und 14. Jahrhunderts*. Köln, Weimar, Wien 2006 (Städteforschung A 68).